

"Wort zum Monat" - »Hören und Verstehen« (mit 1. Mose 11 & Apostelgeschichte 2)

Unser heutiger Predigttext verbindet heute zwei Geschichten, die weit auseinanderliegen und doch zusammengehören. Die erste erzählt vom Turmbau zu Babel – davon, wie Menschen einander nicht mehr verstehen und Sprache zur Grenze wird. Die zweite führt uns nach Jerusalem zum Pfingstfest – wo Menschen einander plötzlich verstehen und im Hören etwas Neues entsteht. Zwischen Babel und Pfingsten liegt die Frage: Was braucht es, um einander wirklich zu verstehen? Lesen wir Worte aus 1. Mose im 11. Kapitel:

«¹ Und die ganze Erde hatte eine einzige Sprache und dieselben Worte. ² Und es geschah, als sie nach Osten zogen, da fanden sie eine Ebene im Land Sinear, und sie ließen sich dort nieder. ... ⁴ Und sie sprachen: Wohlan, lasst uns eine Stadt bauen und einen Turm, dessen Spitze bis an den Himmel reicht, dass wir uns einen Namen machen, damit wir ja nicht über die ganze Erde zerstreut werden! ⁵ Da stieg der HERR herab, um die Stadt und den Turm anzusehen, den die Menschenkinder bauten. ⁶ Und der HERR sprach: Siehe, sie sind ein Volk, und sie sprechen alle eine Sprache, und dies ist [erst] der Anfang ihres Tuns! Und jetzt wird sie nichts davor zurückhalten, das zu tun, was sie sich vorgenommen haben. ⁷ Wohlan, lasst uns hinabsteigen und dort ihre Sprache verwirren, damit keiner mehr die Sprache des anderen versteht! ⁸ So zerstreute der HERR sie von dort über die ganze Erde, und sie hörten auf, die Stadt zu bauen. ⁹ Daher gab man ihr den Namen Babel, weil der HERR dort die Sprache der ganzen Erde verwirrte und sie von dort über die ganze Erde zerstreute.» Soweit die Worte aus dem 1. Buch Mose!

In der Apostelgeschichte des Evangelisten Lukas hören wir, wie es zum ersten Mal Pfingsten wurde, und wie aus den zurückgezogenen verängstlichten Freunden, die erste christliche Gemeinde wurde. Die Verse stehen im 2. Kapitel, 1-8.12:

„¹ Schließlich kam das Pfingstfest. An diesem Tag waren sie alle wieder am selben Ort versammelt. ² Plötzlich setzte vom Himmel her ein Rauschen ein wie von einem gewaltigen Sturm; das ganze Haus, in dem sie sich befanden, war von diesem Brausen erfüllt. ³ Gleichzeitig sahen sie so etwas wie Flammenzungen, die sich verteilten und sich auf jeden Einzelnen von ihnen niederließen. ⁴ Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt, und sie begannen, in fremden Sprachen zu reden; jeder sprach so, wie der Geist es ihm eingab. ⁵ Wegen des Pfingstfestes hielten sich damals fromme Juden aus aller Welt in Jerusalem auf. ⁶ Als nun jenes mächtige Brausen vom Himmel einsetzte, strömten sie in Scharen zusammen. Sie waren zutiefst verwirrt, denn jeder hörte die Apostel und die, die bei ihnen waren, in seiner eigenen Sprache reden. ⁷ Fassungslos riefen sie: »Sind das nicht alles Galiläer, die hier reden? ⁸ Wie kommt es dann, dass jeder von uns sie in seiner Muttersprache reden hört? ... wir alle hören sie in unseren eigenen Sprachen von den wunderbaren Dingen reden, die Gott getan hat!« ¹² Alle waren außer sich vor Staunen.“

Herr, wir bitten: Gib uns ein Wort für unser Herz und ein Herz für dein Wort.

Vielleicht, liebe Gemeinde, habt ihr in den vergangenen Wochen diese Meldung wie viele andere genauso interessiert in den Medien verfolgt: Ein junger Buckelwal, der sich aus dem Atlantik ungewöhnlich weit in die Ostsee verirrt hatte. Warum er in der Bucht von Lübeck gelandet war, weiss niemand genau zu sagen. Experten vermuteten eine Krankheit oder Schwäche ... jedenfalls löste seine Anwesenheit eine bislang nie gekannte Rettungsaktion aus – viele Menschen aus der Politik und vor allem Freiwillige unterstützten die Aktion; andere warnten davor und plädierten dafür, den Wal in Ruhe sterben zu lassen.

Das Ereignis polarisierte die Menschen und war emotional sehr aufgeladen, vielleicht gerade deshalb, weil niemand sicher sagen konnte und wusste, was richtig oder falsch ist. Auch ich möchte da nicht urteilen, schon gar nicht verurteilen.

Für mich klingt in diesem medialen Grossereignis etwas von diesen beiden Erzählungen an, die wir gerade gehört haben. So entstand die Idee zu meiner Predigt, dem Wal eine Stimme zu geben. Ich habe versucht, mich in seine Situation hineinzuversetzen. Dem nachzuspüren, wie er die Kommunikation mit den Menschen erlebt haben mag - vor dem Hintergrund der Botschaft vom Turmbau zu Babel und dem Pfingstereignis – Sprachbarrieren zu erfahren, sie zu überwinden versuchen und einander zu verstehen. Ich bin mir natürlich bewusst, dass es nur Fantasie und meine ganz persönliche Deutung sein kann ...

Hier also spricht Timmy, der junge Buckelwal:

„Ich bin noch nicht alt. Nicht so alt wie die großen Sänger meiner Art, die die vertrauten Wege kennen. Nicht so alt wie jene, die Meeresströmungen lesen wie Menschen Bücher lesen. Ich war noch nicht lange unterwegs in den Meeren der Welt.

Mit einem Mal habe ich meine Familie verloren. Vielleicht habe ich einen Ruf überhört. Vielleicht war ich versunken in das Rauschen der Wellen. Vielleicht war ich einfach müde. Ich weiß es nicht. Ich weiß nur: Irgendwann war da keine vertraute Stimme mehr neben mir.

Kein geheimnisvoller Gesang, der kilometerweit durch die Tiefen der dunklen Ozeane erklingt. Nur Stille.

Und Wasser, das anders aussah, und feiner schmeckte. Alles war flacher, wurde enger und war mir fremd. Und doch schwamm ich weiter.

Denn was tut ein Wal, wenn er den Weg verloren hat?

Er schwimmt – und so schwamm ich bis, bis ich kein Wasser mehr unter der Haut spürte. Ich blieb einfach stecken – ein beängstigendes Gefühl, nicht vor, nicht zurück zu können.

Und dann kamen sie. Erst wenige. Dann immer mehr.

Menschen. Sie standen am Ufer. Mit Neugier und Kameras.

Dann kamen sie mit Booten. Mit Planen, um mich vor dem Austrocknen zu schützen.

Sie waren betroffen, hilfsbereit, fast euphorisch. Sie begossen mich mit Wasser. Ich spürte ihr Engagement, den verzweifelte Wunsch, mir helfen zu wollen. Die Hoffnung, mir helfen zu können. So nah waren mir Menschen noch nie gekommen, fast zu nah.

Sie gaben mir einen Namen. Timmy. Es ist seltsam.

Wale geben sich keine Namen.

Vielleicht brauchen Menschen das, wenn sie jemanden kennenlernen und nicht verlieren wollen. Sie sahen mich an - und sie liebten mich. Das habe ich gleich gespürt.

Sie kämpften für mich.

Ich habe mich gefragt: Warum? Waren nicht woanders, weit draußen, an anderen Orten des Ozeans nicht andere meiner Artgenossen ebenso gestrandet oder in Fischernetzen gefangen? Andere, die den Weg nicht mehr finden. Unbemerkt an einem Strand, einsam und qualvoll sterben. Ohne Namen. Ohne Zuschauer.

Warum ich? Vielleicht weil ich Menschen so nah war wie nie zuvor? Vielleicht weil Menschen manchmal erst lieben können, wenn etwas einen Namen bekommt? Vielleicht weil sie erst hinsehen, wenn etwas direkt vor ihren Augen ist?

Der Mensch – so widersprüchlich: liebevoll und unberechenbar zugleich. Wie könnte ich ihn verstehen?

Und doch möchte ich ihm eins sagen. Etwas ganz Einfaches.

Ich wollte sagen: Danke.

Danke, dass ihr mich nicht einfach übersehen habt.

Danke, dass ich euch nicht egal war.

Danke, dass ihr um mich gekämpft habt.

Aber ich möchte auch fragen:

Habt ihr wirklich verstanden, was ich in meiner Sprache gesagt habe? Habt ihr gehört, was ich gebraucht habe? Habt ihr meine Angst gehört? Meinen Wunsch nach Ruhe und Abstand? Mein Verlorensein, meine Verzweiflung?

Oder habt ihr vielmehr eure Hoffnung gehört – und unglaublich viel investiert, um mein Leben zu retten? Ihr habt gehofft, geliebt, alles gegeben – und vielleicht gerade deshalb etwas Entscheidendes übersehen! Konntet ihr mich überhaupt verstehen?“

Mit dieser offenen Frage, Ihr Lieben, endet mein kleines Gedankenspiel und ich verlasse die Perspektive des Wals wieder. Und ihr spürt, dass ich mit meinen Gedanken eher an der Geschichte vom Turmbau zu Babel mit seiner Sprach-Barriere hängen bleibe. Es liegt etwas zutiefst Ambivalentes und Tragisches in unserem Bemühen zu helfen.

Gerade die Geschichte mit dem jungen Wal zeigt diese Tragik: Menschen handeln aus Mitgefühl, Hoffnung und Liebe – und erleben zugleich die schmerzliche Möglichkeit, vielleicht etwas nicht richtig verstanden zu haben. Die Erfahrung als Ergebnis der Sprachverwirrung vom Turmbau zu Babel – wir reden und hören und können trotzdem einander nicht wirklich verstehen.

Pfingsten beginnt genau hier: Menschen, die ganz unterschiedliche Muttersprachen sprechen, können einander plötzlich verstehen. Dabei lernen sie ja nicht einfach eine neue Sprache. Pfingsten ist mehr als ein Sprach-Wunder, es ist vielmehr ein Verstehens-Wunder. Vielleicht ist das die größte Not unserer Zeit – nicht, dass wir zu wenig Fremdsprachen könnten oder zu wenig reden würden, sondern dass wir einander nicht wirklich (zu-)hören und verstehen. Das Wirken des Heiligen Geistes überwindet diese Barriere. Das berührte und bewegte die Menschen damals auf aussergewöhnliche Weise.

Das wünsche ich mir für heute – nicht nur an Pfingsten: dass Gottes Geist Räume eröffnet, in dem ernstgemeintes Zuhören und damit echtes Verstehen möglich wird. Mögen wir diesen Geist immer wieder spüren in unseren Begegnungen. AMEN